

Abschiedspredigt für Günther Scholz aus Lisperhausen
 (verstorben am Montag, 19. Dezember 2011, um 17.00 Uhr
 in der Wohnung in Lisperhausen im Alter von 82 Jahren)
 Trauerfeier mit anschließender Erdbestattung am Freitag, 23. Dezember 2011,
 um 14.00 Uhr auf dem Friedhof zu Lisperhausen

Jesaja 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden; dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Liebe Hilde! Liebe Kinder Peter, Renate und Sabine nebst Familien!

Liebe Brüder Karl-Heinz, Horst und Reinhard sowie alle Anverwandte! Liebe Chorfrende, liebe Trauergemeinde!

Wenn wir heute in dieser Abschiedsstunde den Leib Eures Ehemannes, Vaters, Großvaters und Bruders Günther Scholz in die Erde legen, dann tun wir dies doch mit der christlichen Hoffnung, dass es mit der Seele, diesem geheimnisvollen Sitz der menschlichen Selbstgewissheit, etwas anderes ist - dass sie sich von den Lasten des Leides trennt und in himmlische Sphären empor getragen wird, so wie Ihr in der Trauerannonce den heiligen Franz von Assisi zitiert habt: „Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende eines mühsam gewordenen Weges.“

Spötter des christlichen Glaubens und neunmalklugen Agnostiker sagen dann gerne: „Ach, das sind doch alles nur kindlich naive Wunschvorstellungen! Nach dem Tod kommt nur noch das kalte, nackte Nichts!“

Theologen, die sich von dieser Religionskritik beeindrucken und einschüchtern lassen, beeilen sich dann zu betonen: Nach dem biblischen Befund sterben wir alle radikal mit Leib und Seele und werden erst am Jüngsten Tag gemeinsam auferstehen, mit neuen Auferstehungsleibern neu erschaffen aus dem Gedächtnis Gottes, so dass keiner sagen kann, er wäre früher im Reiche Gottes gewesen als der andere.

Doch so kann und will ich mir die geheimnisvollen Vorgänge bei unserem Abscheiden aus dieser Welt nicht vorstellen. Ich halte fest an dieser überlieferten Vorstellung, dass sich die Seele vom Leib trennt und ins Reich Gottes getragen wird – dabei wissend, dass das alles nur Gleichnisse und Bilder für höhere, unerkennbare Wirklichkeiten sind.

Menschen, die schon einmal klinisch tot waren, aber mit modernen Mitteln der Intensivmedizin ins Leben zurückgeholt wurden, haben erzählt, dass sie da von oben auf den eigenen Leib heruntergeschaut haben, bevor sie zu einem fernen Licht hingezogen wurden. Und sie waren gar nicht erleichtert, als sie ins Leben zurückgezwungen wurden...

Am vergangenen Montag um 17.00 Uhr in der Minute des Todes: vielleicht hat die befreite Seele von Günther Scholz auch zuerst das eigene Sterbebett gesehen mit dem leblosen Leib, und darum herum die Ehefrau Hilde, die Tochter Renate, die Schwester Verena und die tüchtige Valentina. Und ich stelle mir vor, wie seine Seele ein erstes Dankgebet sprach: „Lieber Gott, ich danke dir für dieses Geschenk, dass ich zu Hause einschlafen durfte – nicht im Zimmer einer Klinik oder eines Pflegeheimes – und ich danke dir, dass es so friedlich und ohne Schmerzen war!“

Ob er so gebetet hat, wissen wir nicht wirklich. Doch Ihr, liebe Leidtragende, könnt in seinem Sinne auf jeden Fall so beten.

Doch selbst wenn wir uns ganz naiv die Himmelfahrt der vom Leibe befreiten Seele vorstellen, können wir in diese Bilder und Gleichnisse noch theologische Deutungen hineinlegen. Falsch wäre es, wenn jemand sagen würde: Ich bin mein Leben lang stark und tüchtig gewesen, und jetzt werde ich mich mit starken, tüchtigen Flügelschlägen zu Gott erheben und sagen: Weil ich so ein toller Kerl war, wirst du mich doch gewiss in den Himmel einlassen... Richtiger wäre die Vorstellung, dass die Seele merkt: „Etwas geschieht mit mir,

etwas trägt mich empor, dem ich mich schwach und hilflos ausgeliefert fühle. Ich empfangen gerade unverdiente Gnade!“

Da kann uns auch die größte Leidenschaft unseres lieben Heimgerufenen Günther Scholz – das Segelfliegen – ein Gleichnis sein. Der Segler hat keinen Motor und keine Düsen, und den richtigen Auftrieb zu finden, ist ein Geschenk. Auf den Glauben übertragen: Wenn ich zu Gott emporsteigen darf, ist dies Gnade und Barmherzigkeit durch unseren guten Hirten Jesus Christus, und mein Anteil dabei ist, dass ich auf den Herrn harre, dass ich Ausschau halte und bereit bin für die rechte Stunde, mich empor tragen zu lassen. Da gibt es ja auch die traditionelle Vorstellung, dass Engel unsere Seele zu Gott empor tragen.

Wenn man dies als Bild gemalt sieht, ist es stark „Kitsch gefährdet“. Wenn man es aber als Musik hört, als Chorsatz von Felix Mendelssohn-Bartholdy, dann ist es Wahrheit: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich auf den Händen tragen...“

Günther hat diesen Chorsatz sehr geliebt, und während es in der kirchlichen Verkündigung die Formulierung gibt: „Er möge nun schauen, was er geglaubt hat!“, könnten wir dies heute so abwandeln: „Günther möge nun widerfahren...“, oder „Günther ist nun widerfahren, was er so oft gesungen hat!“

Übrigens: Das menschliche Segelfliegen ist ja dem Fluge eines Adlers nur abgekupfert. Wenn ein Adler bis auf die höchsten Gipfel der Berge mit eigener Kraft fliegen wollte, dann wäre er schnell am Ende seiner Kräfte. So aber spreizt er mit Spannkraft die Flügel in den Wind, und wartet auf den besten Auftrieb, um in einer majestätischen Spirale nach oben gezogen zu werden.

Diese Verbindung war auch der Anlass, dass ich diesen Bibelvers aus dem Buch des Propheten Jesaja als Bestattungsspruch für unseren lieben Entschlafenen Günther Scholz gewählt habe: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Ein Vers vorher heißt es bei Jesaja noch: „Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen.“

Ja, Günther ist seit dem vergangenen Sommer krank und matt geworden, zum Schluss auch des Lebens müde, doch weil er auf den Herrn geharrt hatte, wurde ihm himmlische Kraft geschenkt, dass er zum Reiche Gottes auffahren konnte wie ein Adler – dort, wo er nun laufen kann, ohne matt zu werden; wo er in paradiesischen Gefilden wandeln kann, ohne müde zu werden.

Doch auch das, liebe Trauergemeinde, ist eine ewige Frage: Wie sollen wir uns das Reich Gottes vorstellen? Für den frommen Juden der Bibel ist der Fall klar: Reich Gottes ist wie Heimkehr nach Jerusalem, heimkehren auf den Berg Zion. Dahin würde er wie ein Adler fliegen wollen! Und in dem 40. Kapitel des Propheten Jesaja, aus dem der heutige Bestattungsspruch stammt, lesen wir Verse, die das thematisieren und auch den Bezug zur Adventszeit und das morgige Weihnachtsfest herstellen: (1) „Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott. (2a) Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist. (3) Es ruft eine Stimme: „In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!“, (5) denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden... (9) Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht.

Doch, liebe Trauergemeinde, was haben Zion und Jerusalem mit uns zu tun? Hilde und Günther haben es wenigstens einmal gesehen auf ihrer legendären Chor-Reise mit dem Edeling-Ensemble. Einem japanischen Christen würde ich sagen: Reich Gottes ist wie Stehen auf dem Fujiyama, und einem Christen aus Tansania würde ich sagen: Reich Gottes ist wie der Anblick des schneebedeckten Kilimandscharo über den Wolken.

Bei Günther Scholz wage ich zu sagen: Reich Gottes ist für ihn wie Heimkehr ins Riesengebirge, so als hätte er bei seinem adlerhaften Emporschweben nicht nur die Täler und Hügel um Sontra, sondern gleichzeitig die bei Volta und Trautenau unter sich gesehen.

Dort in Volta bei Trautenau ist er am 30. März 1929 geboren worden, dort haben ihn die Eltern Heinrich Scholz und Maria geb. Erben zur Heiligen Taufe gebracht, dort empfing er die Erstkommunion und die Firmung, mit der Aufforderung, immer im Leben auf Gott, den Herrn, zu harren.

Dort wuchs er auf mit schließlich noch fünf jüngeren Brüdern. Klaus ist schon 1984 bei einem Unfall ums Leben gekommen, Adolf erst im vergangenen Jahr verstorben, und so sind heute nur noch Karl-Heinz, Horst und Reinhard übrig, um sich mit Wehmut und Dankbarkeit an die schwere Zeit zu erinnern von Vertreibung und Neustart in Niederellenbach, besonders auch an die Zeit, als der älteste Bruder Günther den so früh verstorbenen Vater ersetzen musste.

Die jüngsten Brüder haben kaum noch Erinnerungen an das Riesengebirge, aber für Günther blieb der Heimatverlust im April 1946 ein lebenslanges Trauma. Wenn wir in den vergangenen 20 Jahren in fröhlicher Runde zusammen saßen als Ehepaare Scholz, Schilhabel, Hochstrate und Hauptmann, und es kam auf dieses Thema, was die „bösen Tschechen“ den „guten Deutschen“ angetan haben, da haben wir die Augen gerollt, Hilde hat versucht, ihrem Günther auf den Fuß zu treten, und wir waren froh, wenn das Thema durch war und wieder gesungen wurde.

Auf der anderen Seite hat er sich aber auch wirklich engagiert für die Aussöhnung zwischen den Völkern, z.B. mit der Aktion „Schulbücher für den Deutschunterricht“, und da hat er zusammen mit Hilde viel Zeit, viele Fahrkilometer und manche Spendengelder investiert. Er hat ein Buch geschrieben „Segelfliegen im Riesengebirge“ und erst im vergangenen Jahr den vierten Teil der entsprechenden Chronik vollendet. Er hat das „Riesengebirgslied“ geliebt, und da kann ich mir vorstellen, wenn man in den 50iger und 60iger Jahren Tanzmusik mit „Staske“ gemacht hat, oder zur Kirmes aufgespielt hat, und vor dem Tanzen war ein volkstümlicher Teil zur Einstimmung, dass Günther da die Gitarre genommen und sein „Heimatlied“ angestimmt hat. Die letzte Strophe davon konnte er damals als reinen Scherz singen, wenn ich aber diese letzte Strophe heute hier verlese, dann vermischen sich Scherzlied und letzte geheimnisvolle Wahrheiten: „Und kommt's einstens zum Begraben,/ mögt Ihr Euren Willen tun,/ nur das eine, ja das eine:/ Lasst mich in der Heimat ruh'n!/ Wird der Herrgott mich dann fragen/ droben nach dem Heimatschein,/ will ich stolz und deutsch und deutlich/ vor dem Himmeltore schrei'n:/ Bin aus dem lieben Riesengebirge,/ bin aus dem lieben Riesengebirge.“

Auf der anderen Seite war ja nun seit 65 Jahren Nordhessen seine neue Heimat, wo er ab heute in der Heimaterde ruhen darf!

Hier wurde er am 6. September 1952 mit seiner Hilde Brandau getraut, und gerne erinnere auch ich mich daran, wie ich vor bald 10 Jahren den Gottesdienst zu Eurer Goldenen Hochzeit halten durfte. Damals im Jahr 2002 hattet Ihr, liebe Hilde, einige schlimme Ereignisse hinter euch: Günthers Absturz mit dem Segelflieger, der nächtliche Überfall - doch diese Goldene Hochzeit hätte auch schon unter dem Spruch stehen können: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

So seid Ihr also noch einmal fast 10 Jahre zusammen durchs Leben gewandelt, doch wie es zuletzt bei Günther gesundheitlich aussah, wäre Euch nicht zu wünschen gewesen, dass Ihr noch die Diamantene Hochzeit erleben müsst!

Doch solche Jubiläen, auch runde Geburtstage, sind Gelegenheiten, wo man dankbar Rückschau hält als eine Art Rechenschaftsbericht des Lebens. Da kann man erstens sagen: Günther Scholz ist Lehrer gewesen, und die Kinder haben beim Bestattungsgespräch gestern mit einem gewissen Schmunzeln erzählt: Er ist oft auch zu Hause Lehrer geblieben, sozusagen Lehrer in jeder Lebenslage. Tochter Renate ist ja auch Lehrerin, und da müsste Ehemann Wolfgang entscheiden, ob sich das vererbt hat, und Enkeltochter Michaela kann sich vornehmen, dass auf ihrem Berufsweg zu vermeiden. Die Zahl der ehemaligen Schüler, die heute hier auf dem Friedhof von Lisenhausen sind, ist sicher überschaubar, aber man

kann sich richtig vorstellen wie viele Menschen beim Lesen der Traueranzeige innegehalten und dankbar des alten Lehrers gedacht haben!

Zweitens ist Günther Scholz ein engagierter Imker gewesen, hat andere Bienenhäuser abgenommen oder Schwärme eingefangen, und Sohn Peter hat gestern beim Gespräch erzählt, wie sehr ihn der Vater da mit eingespannt hat und wie schwer es mitunter war, die Erwartungen des Vaters zu erfüllen. Da kann man an das Gedicht denken: „Wenn du noch eine Mutter hast, sei glücklich und zufrieden!...“ Aber auch das einfühlsame Verständnis von Ehefrau Ida wird nötig sein, wenn Peter die Trauerarbeit um seinen Vater leistet.

Sabine wiederum hat gestern zu den Erinnerungen beigetragen, wie gern der Vater Günther gebaut hat (immerhin hatte man 1965/66 aus eigenen Kräften das Haus hochgezogen), oder Holz gemacht, dabei die Kinder eingespannt, selbst wenn die gerade ganz andere Interessen hatten. Bei diesen Baudingen gab es in den vergangenen Jahren eigentlich die intensivste Wellenlänge zu Enkelsohn Tim. Bei dem wird es vermutlich hängenbleiben, den ganzen Nachlass aus Werkstatt und Schuppen zu sichten, zumal der Opa nichts wegschmeißen konnte, vielleicht Gewohnheit aus dem armen Riesengebirge.

Riesengebirge – das war für unseren lieben Entschlafenen Günther Scholz die lebenslange Blickrichtung Osten, doch seit Sabine nach England gezogen ist und dort ihren Stan gefunden hat, kam da die Blickrichtung Westen dazu. Welche Freude, wenn Günther von ihren beruflichen Erfolgen und dem nächsten Kommen der jüngsten Tochter erzählte. Da konnte sein Stolz so überbordend sein, dass ich manchmal gedacht habe: „Ach, Günther, jetzt kommen aber deine beiden anderen Kinder wieder einmal zu kurz!“ Aber das ist Teil der ewigen, menscheitsweiten, ja sogar theologisch relevanten Frage: Was ist Gerechtigkeit? Gibt es überhaupt Gerechtigkeit? Oder wann gibt es Gerechtigkeit?

Nur ein kleines Beispiel: Günther war ja begeisterter Chorsänger, hat vor über 25 Jahren den Madrigalchor Obersuhl mitgegründet. Wie oft hat er ganz allein den Tenor gesungen? Immer wieder hat er mit Hilde die weitesten Kilometer zurückgelegt bei Sturm und Glatteis. Wenn er gefehlt hat, dann war er ernstlich krank oder auf Reisen im Sudetenland. Ist das genügend gewürdigt worden? Ist das gerecht bewertet worden? Sein Freund Erich Schilhabel kann da sicher mit gutem Gewissen „ja“ sagen, aber der eine oder andere ist vielleicht zusammengezuckt bei der Formulierung am Anfang der Trauerfeier: „Wer ihm etwas schuldig geblieben ist an solcher Liebe in Worten und Taten, der bitte Gott um Vergebung, wie Gott uns vergibt, wenn wir ihn darum bitten...“

Nun, dafür sind ja auch solche öffentlichen Trauerfeiern wie heute da, dass viele Menschen noch einmal Gelegenheit haben, einem Verstorbenen in ihrem Herzen „Danke“ zu sagen. Und wenn jetzt jemand sagen würde: „aber das hört er doch nicht mehr!“, dann wäre das auch eine Form von Unglauben. Wenn die Seele eines Christenmenschen zu Gott emporgehoben wurde durch die Gnade seines Sohnes Jesus Christus, wenn er zum Reich Gottes auffahren durfte mit Flügeln wie Adler, nachdem er auf den Herrn geharrt hatte – dann darf er auch teilhaben an der Allwissenheit Gottes, der in unsere Herzen sieht und die Gebete unserer Gedanken hört.

Nur bei Gott ist die wahre Gerechtigkeit, die wahre Richtigsprechung unseres Lebens. Allein aus Gnade und Barmherzigkeit!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen